

Hanno - Walter Kruft
22.6.1938 – 10.9.1993

Am 10. September 1993 verstarb im Alter von 55 Jahren Hanno-Walter Kruft, ordentliches Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse. Hanno-Walter Kruft wurde am 22. Juni 1938 in Düsseldorf geboren. Von 1958 an studierte er Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Germanistik in Bonn und Berlin. Promoviert hat er 1964 in Bonn. Sein Studium fiel also in jene Jahre, als die Universitäten die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit überwunden hatten und noch nicht durch die Turbulenzen der Studentenbewegung aufgeschreckt waren. Gleich nach dem Examen findet man ihn an den angesehensten Einrichtungen seines Faches. Er war Stipendiat und Assistent am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München und am Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz. Schon damals fiel seine Fähigkeit auf, nicht nur rasch, sondern auch gut zu schreiben und zu redigieren. In München hat man den jungen Doktor mit entsprechenden Aufgaben betraut. Hatte er sich schon in seiner Dissertation mit einem italienischen Thema beschäftigt, so wurde er in seinen Florentiner Jahren vollends zum Italianisten, nicht nur mit der Kunst, sondern auch der allgemeinen Kultur, der Literatur und Lebensart des Gastlandes vertraut wie nur Wenige. Habilitiert hat er sich überraschenderweise an einer technischen Hochschule, in Darmstadt, 1972. Ein ganzes Jahrzehnt hat er dort verbracht und aus der Lehre an einer Architektur fakultät Gewinn für die Erweiterung seiner eigenen kunsthistorischen Interessen gezogen. Er zählte zu jenen glücklichen Naturen, die sich alle äußeren Umstände im positiven Sinne zu eigen zu machen wissen. Diese Gabe sollte sich mehr als je bewähren, als er 1982 auf den neu gegründeten kunstgeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität Augsburg

berufen wurde. Gegen mancherlei Widerstände, gegen übergrifflige Wünsche der Kunstpädagogik und auch gegen einen Provinzialismus, der das Aufgabenfeld des neuen Lehrstuhls am liebsten auf die schwäbische Region eingeschränkt hätte, baute Kruft in nur einem Jahrzehnt ein vorzügliches kunsthistorisches Seminar auf, zog erstrangige Fachkräfte von auswärts zur Ergänzung des Lehrangebots nach Augsburg, drängte auf gute Habilitationen und war dabei, das neue Seminar zu einem wichtigen Zentrum seiner Disziplin zu machen.

An Krufts wissenschaftlicher Arbeit fällt die Energie auf, mit der er große, zuvor nie im Zusammenhang bearbeitete Themen aufgreift und in erstaunlich kurzer Zeit zu Ende führt. Finanziell unabhängig, war er bei Reisen nicht eingeschränkt und baute sich eine für seine Arbeitsvorhaben ausgesuchte, vorzügliche Privatbibliothek auf. Die Dissertation „Altichiero und Avanzo. Untersuchungen zur oberitalienischen Malerei des ausgehenden Trecento“ war noch eine konventionelle kunsthistorische Untersuchung im Stil der Zeit um 1960. Im Mittelpunkt standen solche heute verblaßten Fragen wie Architektur- und Raumdarstellung. Während seiner Stipendiatenzeit in Florenz aber zeigte sich erstmals das wissenschaftliche Findergenie Krufts. Mit sicherem Griff wählt er sich ein sozusagen exterritoriales toskanisches Thema, das bis dahin eine „terra incognita“ gewesen war: die Bildhauerkunst der Renaissance. Er erwarb sich einen Wohnsitz in Palermo und legte 1972 und 1980 zwei große Monographien zum Werk der Bildhauerfamilie Gagini vor. Diese Bücher sind eine enorme Arbeitsleistung. Das Material mußte neu gesammelt werden. Kruft hat es in einem mustergültigen Katalog erschlossen und durch Regesten und Dokumente ergänzt. Aus diesem Opus spricht ein kräftiger Sinn für das Tatsächliche, eine Freude an der Masse des Faktischen. Nicht tiefgreifende Probleme werden aufgeworfen, sondern ungehobene Schätze der Kunst ans Licht befördert. Diese Monographien sind in einer Zeit entstanden, als die kunsthistorische Disziplin einen betont theoretischen Zug annahm. Kruft hat sich dieser Entwicklung verweigert und unbekümmert seine positivistischen Forschungen fortgesetzt. Er hat es in Kauf genommen, daß er mit dieser Haltung vorübergehend an den Rand eines anderen Zielen nachjagenden Faches geriet.

Die Kunstgeschichte ist an den technischen Universitäten früh in das Lehrprogramm aufgenommen worden, aber sie hat dort nie einen leichten Stand gehabt. Architekten und Architekturstudenten wollen gestalten und nur bedingt die Last der Geschichte mit sich tragen. Es ist charakteristisch für Kruft, daß er die Herausforderung, welche in dieser Konstellation

tion liegt, ins Positive gewendet und zum Ansporn für ein kühnes wissenschaftliches Projekt gemacht hat. In der Begegnung mit Architekturstudenten ist ihm aufgegangen, daß trotz einer immensen Fülle von Spezialliteratur eine übergreifende Geschichte der Architekturtheorie nie geschrieben worden war. In einem Buch von über 700 Seiten hat er dann selbst einen solchen Überblick vorgelegt — beginnend bei Vitruv und endend bei den Theoretikern der sog. Postmoderne in den siebziger und achtziger Jahren unseres Jahrhunderts. Abermals verließ sich Krufft ganz auf seine Freude an den primären Quellen, deren Auskünfte er anschaulich und präzise referiert. „Nicht die Diskussion wissenschaftlicher Interpretationen von architekturtheoretischen Systemen ist das Ziel des Buches, sondern das kritische Referat der Theorien selbst“. Er hat damit ein Nachschlagewerk von unschätzbarem Wert nicht nur für Kunsthistoriker, sondern auch für theoretisch interessierte Architekten geschaffen. Nach dem „Krufft“ wird man noch viele Jahrzehnte greifen. Nur vier Jahre später legte Krufft ein neues Buch aus dem gleichen Themenkreis vor: „Städte in Utopia“. Mit diesem Thema kam er für einmal der Aktualität nahe. In den Idealstädten, die er behandelt, spiegeln sich die Entwürfe der politischen Utopien.

Literatur und vor allem Musik spielten im Leben Kruffts eine kaum geringere Rolle als Kunstgeschichte. In seinem Hause versammelte er Freunde und Kollegen zu Konzerten mit unkonventionellen Programmen, für die er vorzügliche Interpreten gewann. Die literarischen Spiegelungen des deutschen Italienerlebnisses seit dem 18. Jahrhundert hatten früh sein Interesse geweckt. Er hat über Heinse geschrieben und der Deutsch-Römer Ferdinand Gregorovius, dessen Römische Tagebücher er edierte und über den er 1991 einen öffentlichen Vortrag in unserer Akademie hielt, scheint ihm als eine Art Idealgestalt vorgeschwebt zu haben. Er wollte ein Buch über die Italienreisen der Deutschen schreiben. Obwohl er an den Problemen der modernsten Architektur Anteil nahm, hing er einer von Kunst, Musik und Literatur erfüllten Lebensform an, die an vergangene großbürgerliche Zeiten erinnern konnte. Aus solchen Neigungen mag sein fasziniertes Interesse für das von Kunst und Musik prunkvoll ergänzte Haus des Mathematikers Pringsheim erwachsen sein. Es war sein Gedanke, die Wagner-Bearbeitungen Pringsheim in einer gemeinsamen Veranstaltung der Akademie der Wissenschaften und der Schönen Künste zum Erklingen zu bringen. Mit solcher Verbindung von Wissenschaft und Kunst wollte er wohl einem seiner heimlichen Träume Ausdruck verleihen. Aber als das festliche Ereignis schließlich am 27. Oktober 1992 stattfand, war Hanno-Walter Krufft schon sechs Wochen zuvor gestorben — in Rom, der Gregorovius-Stadt. Auf dem

Friedhof von Genazanno ist er bestattet, selbst nun für immer zum Deutsch-Römer geworden.

Willibald Sauerländer